Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa
Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa
Band: - (1969-1970)

Artikel: Die Grabung auf dem Rathausareal in Zurzach
Autor: Mottier, Yvette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-273943

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Grabung auf dem Rathausareal in Zurzach

von Yvette Mottier

Im März 1964 wurde das alte Rathaus von Zurzach abgebrochen. Aus schriftlichen Quellen war bekannt, daß es verschiedene bauliche Änderungen erfahren hatte, wie etwa die in mehreren Etappen durchgeführte Barockisierung, die im Jahre 1781 beendet war, und den Umbau im Inneren am Ende des 19. Jahrhunderts.

Der Umstand, daß das ganze Gebäude zum größten Teil nicht unterkellert war, legte es nahe, auf dem Platz eine archäologische Untersuchung durchzuführen. Die Grabungen fanden vom 15. Juli bis 15. Oktober 1964 statt. Sie unterstanden der Leitung der Unterzeichneten, die vom aargauischen Kantonsarchäologen, Dr. H. R. Wiedemer und vom Bundesexperten, Dr. H. R. Sennhauser beraten und unterstützt wurde. Die finanziellen Mittel wurden von der Gemeinde Zurzach, dem Kanton Aargau, dem Bund sowie von privater Seite bereitgestellt. Die technische Organisation war durch die Gemeinde Zurzach, vertreten durch die Rathausbaukommission, gewährleistet. Es waren ständig 1 oder 2 Arbeiter der Baufirma Righetti, Klingnau, auf dem Platz. Als wissenschaftliche Mitarbeiter hatten sich Studentinnen der Universität Zürich zur Verfügung gestellt. Der größte Teil der Planaufnahmen sowie die Umzeichnungen sind Fräulein cand. phil. Eva Hanschmann zu verdanken.

Es war zu erwarten, daß man durch die Grabung über die Baugeschichte des Rathauses, das als Zentrum des bedeutenden Messeortes Zurzach eine wichtige Rolle gespielt hatte, Aufschlüsse bekommen würde, die die schriftlichen Zeugnisse bestätigen oder ergänzen könnten.

I. Die Ausgangssituation

Beim Abbruch des Rathauses war die Westwand des Hauses «Zur Sonne», an welches das Rathaus angebaut war, frei geworden. Im Giebelteil zeichneten sich drei verschiedene Dachschrägen ab: die erste endete senkrecht über der Mittelmauer des Rathauses, die wegen ihrer Dicke wohl einmal Außenmauer gewesen war. Eine zweite Dachschräge verlief parallel, südlich zu ersterer. Die dritte Schräge war durch das Dach des jüngsten Gebäudes verursacht.

Um die Möglichkeit auszuschließen, daß die älteren Ablagerungen gestört waren, und auch um festzustellen, wieviele Schichten vorhanden waren und wie sie verliefen, wurden im Mai 1964 vier, ca. 50 cm breite Sondiergräben bis zum gewachsenen Boden ausgehoben (vgl. Beilage I).

Profilgraben 1 verlief von der Südost-Ecke des Feldes aus in nordwestlicher Richtung und endete im westlichen Drittel an der Schwertgasse. In diesem Profil waren weder Spuren von älteren Gebäuden noch Brandspuren sichtbar. Über dem gewachsenen Boden befand sich eine dicke, dunkelgraue Lehmschicht und darüber ein Band von gelbem Lehm vermischt mit Steinen, Schutt und etwas Kies.

In *Profilgraben 2*, der in der Südwest-Ecke begann und vor der Nordmauer in Profilgraben 1 mündete, waren im südlichen Teil, bis zur Mittelmauer drei, im nördlichen Teil zwei Brandschichten deutlich erkennbar (vgl. Beilage III, 1). Die oberste Brandschicht, nur südlich der Mittelmauer vorhanden, bestand aus Holzkohlen, die wegen ihres Erhaltungszustandes nicht sehr alt sein konnten. Unter einer dünnen Schicht aus Sand und Lehm folgte eine weitere Brandschicht, die nördlich der Mittelmauer ihre Fortsetzung hatte. Darunter kam eine etwas dickere Schicht aus Ziegelschutt vermischt mit lehmigem Material, unter welcher eine dritte Brandschicht folgte. Diese unterste Brandschicht ging unter der Mittelmauer hindurch, war also auf jeden Fall älter als diese. Ob die zweite Brandschicht vor Erbauung der Mittelmauer entstanden war, mußte während der Grabung entschieden werden, denn es war möglich, daß die Mauer in ältere Schichten hinein fundamentiert wurde. – In diesem Profil erschienen zwei Mauern im Schnitt, welche nicht zum abgebrochenen Rathaus gehörten, also älter waren. Unter der letzten Brandschicht folgte ein 20–30 cm dickes Band mit humösem Material und darunter eine in der Dicke variierende Kiesschicht, aus welcher beim Aushub römische Keramik geborgen worden war. Unter dem Kies stand der gewachsene Boden an.

Der *Profilgraben 3* setzte östlich von der Südwest-Ecke an und mündete in der nördlichen Hälfte von Profil 1 in denselben. Das Bild war prinzipiell dasselbe wie in Profil 2, mit dem Unterschied, dass nördlich der Mittelmauer die beiden unteren Brandschichten weniger deutlich erkennbar waren und nach Norden hin ausliefen.

Ein kurzer *4. Profilschnitt* wurde in Ost-West-Richtung östlich des Kellers angelegt und zeigte dieselben Schichtverhältnisse wie Profil 1.

Beim Beginn der Grabung waren als Ergebnisse aus den Profilschnitten folgende Gegebenheiten bekannt:

1. In der Südwest-Ecke des Feldes lagen drei, in der Nordwest-Ecke zwei Brandschichten, die zu verschiedenen Zeitpunkten entstanden waren. Die Grabung mußte zeigen, ob diese Brandschichten vor oder innerhalb des Rathauses entstanden waren. Die wenigen Scherben und Fragmente von Lehmbewurf, die gefunden wurden, ließen auf mittelalterliche Fachwerkbauten schließen.

2. Die Kiesschicht mit den römischen Scherben schien keine konstruktiven Reste zu enthalten; es war aber möglich, daß hier ein römischer Straßenzug verlief. Vielleicht stammte das Fragment einer großen Amphore aus einem primitiven Brandgrab.

3. Im Ostteil des Feldes waren weder Brandspuren noch konstruktive Reste älterer Gebäude aus den Profilen zu erkennen. Die Schichtverhältnisse legten die Vermutung nahe, daß sich dort vor der Erbauung des Rathauses keine Bauten befunden hatten.

Zu diesen, die ältere Geschichte des Platzes betreffenden Fragen, kamen die eingangs erwähnten Probleme der schriftlich erwähnten Umbauten, die es, soweit möglich, archäologisch zu fassen galt. Es ist nicht immer einfach, die Befunde mit den historischen Gegebenheiten zu identifizieren, doch soll in der Zusammenfassung am Schluß dieses Berichtes, wo es gerechtfertigt erscheint, auf den Beitrag von H. J. Welti in diesem Heft verwiesen werden.

II. Der Grundrißplan

(vgl. Beilage I)

Während der ganzen Dauer der Grabung wurde am Grundrißplan und der Detailuntersuchung des Rathauses und seiner verschiedenen Bauphasen gearbeitet. Die Ergebnisse seien hier im Zusammenhang behandelt.

1. Die Außenmauer

Die Außenmauer ist in zwei Etappen erbaut worden. Zum älteren Teil gehörten die Nordmauer, der nördliche Teil der Westmauer und die Mittelmauer, welche in der ersten Phase die Südmauer des Gebäudes bildete. Daß diese Mauerteile gleichzeitig errichtet wurden, zeigte sich darin, daß überall dasselbe Baumaterial, nämlich große Blöcke von gelbem Sandstein mit graugelbem, ziemlich weichem Mörtel verwendet wurde. Die Mauerecken waren im Verband gefügt, wiesen also keine Fugen auf. Damit hatte sich die aus der Front des Hauses «Zur Sonne» gewonnene Vermutung bestätigt, daß die Mittelmauer mit der dazugehörenden Dachschräge einmal Außenmauer gewesen war. Die außergewöhnliche Stärke dieser Mauer, 1,10–1,20 m, war damit erklärt. – In einer zweiten Bauphase wurde das bestehende Gebäude nach Süden erweitert; an seiner Länge wurde nichts geändert, die Breite jedoch fast verdoppelt. Die jüngere Mauer wies eine andere Technik auf: sie bestand aus Flußgeröllsteinen und war mit einem grauen, von Hand nicht zu lösenden Mörtel gefügt. An der Westfront stieß sie mit einer Fuge an die ältere Mauer, und ihr Fundament reichte 40 cm tiefer hinunter als dasjenige der ersten. Die Südmauer konnte nicht in ihrer ganzen Länge beobachtet werden da Teile davon beim Einbau des Kellers Ende des letzten Jahrhunderts herausgebrochen und neu gebaut wurden. Ihre Flucht war jedoch gesichert. Der Anschluß an das Haus «Zur Sonne» in der Südost-Ecke war noch erhalten, sowie eine Querverbindung zur Mittelmauer in 70 cm Distanz parallel zur «Sonnen»-Wand. Ungefähr 1 m unter dem heutigen Gehniveau stieß man in diesem schmalen Streifen zwischen der Quermauer und der «Sonnen»-Wand auf einen Boden mit hartem Mörtelbelag. Es mag sich dabei um ein altes Keller- oder Ehgrabenniveau handeln. – Mit zwei Schnitten wurde versucht, die Mauer zu fassen, die zur zweiten Dachschräge gehörte. Im ersten Schnitt wurde eine alte Abfall- oder Sickergrube geschnitten; der zweite Schnitt, westlich vom ersten, war negativ. Die Vermutung, die zweite Dachschräge stelle ein Baustadium des Rathauses dar, war damit widerlegt. Sie mußte vielmehr zu einer Bauphase des Hauses «Zur Sonne» gehören.

2. Der Umbau von 1896/97

Der Umbau der Jahre 1896/97 bezweckte im Wesentlichen zwei Dinge:

a) Eine Gliederung des Innenraumes, was noch für das Erdgeschoß nachweisbar war. Mit dem Einbau von Binnenmauern gewann man im Nordteil drei Archivräume; ferner den Mittelgang und einen Quergang neben dem großen Raum in der Nordost-Ecke, der nunmehr einem Feuerwehrdepot diente. Die Frage, ob die Steinmauern ältere Mauern ersetzten, muß offen bleiben.

b) Die Einrichtung einer Zentralheizung und einer Kanalisation. Der Aushub für den Kohlenkeller in der südlichen Gebäudehälfte war das augenfälligste Zeugnis davon. Westlich des Kellers hatten die Leitungseinbauten eine Störung der unteren Schicht zur Folge.

Die Binnenmauern wurden tief fundamentiert und störten im Westteil die unteren Schichten.

Während der Ausgrabung kam in der Nordwest-Ecke, im Raum des ehemaligen Polizeibüros, ein Boden aus quadratischen Ziegelplatten zum Vorschein. Reste eines gleichen Ziegelplattenbodens fanden sich unter dem Quergang, westlich des Südost-Raumes. Es ist aber unwahrscheinlich, daß ein durchgehender Raum mit dem selben Bodenbelag bestanden hat. An der Westmauer, nördlich der Mittelmauer, konnte anhand des Befundes belegt werden, daß der Ziegelplattenboden vor 1896 noch begangen wurde. Die Ziegelplatten reichten bis an die Mauer und waren ohne Zwischenschicht von einem betonartigen Belag überdeckt. Ein sehr ähnliches Material war auch beim Zudecken des Pflastersteinbodens in der Nordost-Ecke verwendet worden und wurde überall da gefunden, wo Einbauten und Ausbesserungen von 1896/97 festgestellt werden konnten.

3. Der Pflastersteinboden in der Nordost-Ecke

In der Nordost-Ecke des Feldes, zwischen Nord- und Mittelmauer wurde unter einer dicken Betondecke ein sorgfältig gelegtes Kopfsteinpflaster freigelegt. Nach Westen hin war es begrenzt durch eine Reihe großer Steine, welche als Fundament für eine Holzwand gedient haben mögen. Im nördlichen Teil, gegen die Straße, war im Boden ein Viereck durch besonders gelegte Steine gekennzeichnet. Senkrecht über diesem Viereck muß sich eine Hängewaage befunden haben, und die Bezeichnung im Boden diente dazu, den Kaufleuten anzuzeigen, an welcher Stelle die Ware hingestellt werden mußte. H. J. Welti datiert den Pflastersteinboden und die Einrichtung der Waage ins Jahr 1769. – Das Zentrum dieses Vierecks lag 6 cm tiefer als sein Rand. Diese Vertiefung wird am besten dadurch erklärt, daß sich der Untergrund durch fortgesetzte Belastung gesenkt hat. Ein Schnitt durch das Pflaster im Bereich des Vierecks ergab keinen besonderen Befund. Unter einer dünnen, sandig-humösen Auffüllschicht, in welche die Steine eingebettet waren, folgte eine ca. 50 cm dicke, braune Erdschicht; darunter kam, nach einer unregelmäßig starken, grünlichen Verlehmungszone, eine Kiesschicht, die ebenfalls Phosphateinschlüsse enthielt. Nach Auskunft von Frau Prof. E. Schmid, Basel, die den Grabungsplatz freundlicherweise besuchte, ist die Erdschicht als mittelalterlicher Begehungshorizont zu beurteilen; die Schicht hat sich durch Ablagerung von Schmutz und Abfällen gebildet. Die Kiesschicht dürfte der Ausläufer der im Westteil beobachteten Aufschüttung sein und dem römischen Gehniveau entsprechen. Frau Prof. E. Schmid bestätigte die Annahme, daß dieses Profil auf keine konstruktiven Reste in diesem Gebiet schließen lasse. – Über dem Pflastersteinboden muß man sich wohl eine nach der Straße hin offene Halle vorstellen. (Für die auf dem Pflastersteinboden gefundenen Münzen und Bleiplomben vgl. den Beitrag von U. Geiger S. 40ff.)

III. Die erste Brandschicht

Die auf Grund der Profile 2 und 3 gewonnene Hypothese, die jüngste Brandschicht sei auf die Südwestecke beschränkt, wurde während der Ausgrabung bestätigt. Nördlich der Mittelmauer und östlich der Kellertreppe konnten keinerlei Brandspuren, die dieser Schicht entsprochen hätten, gefunden werden. Beim Freilegen kam ein durch West-, Süd-, und Mittelmauer begrenzter Raum zum Vorschein. Sein östlicher Abschluß konnte nicht gefaßt werden, da er durch Profil 2 und die Leitungseinbauten, evtl. auch durch eine Mauer von 1896/97 östlich des Profilgrabens gestört war. Eine schmale Zwischenwand unterteilte den Raum in eine nördliche und eine südliche Hälfte. In der Fläche war sie als 25 cm breiter, kiesiger Streifen mit Brand und Ziegelbruchstücken erkennbar. Darunter lag eine Reihe flacher Steine, auf welchen Spuren von einem verbrannten Holzbalken lagen. Der Boden in der nördlichen Hälfte des Raumes bestand aus gestampftem Lehm und wies Spuren von intensivem Brand auf. In der südlichen Hälfte wurden große Teile eines verkohlten Holzbretterbodens in gut erhaltenem Zustand freigelegt. Die Bretter lagen auf vierkantigen Unterlagsbalken auf und waren mit eisernen Nägeln darauf befestigt. Als Isolierungsmaterial gegen Feuchtigkeit von unten waren die Zwischenräume zwischen den Balken mit sehr feinem, gelbem Sand ausgefüllt. Als Unterlage diente ein ziemlich grober, lehmiger Schotter. Dieser Brand erfolgte vor den Ein- und Umbauten von 1896/97; es wurden Brandspuren unter der westlich des Kellers eingezogenen Mauer gefunden, was die Priorität der Brandschicht gegenüber der Mauer beweist. Brandspuren lagen auch über den an die Mittelmauer gelegten Steinen. Sie ist also jünger als der Anbau an die Mittelmauer und älter als 1896.

IV. Die zweite und dritte Brandschicht nördlich der Mittelmauer

Im Verlauf der Ausgrabung stellte es sich heraus, daß die zweite und die dritte Brandschicht in engem Zusammenhang stehen. Der konstruktiv wichtigere Teil befand sich nördlich der Mittelmauer, während in der Südwest-Ecke lediglich Reste von älteren Mauern feststellbar waren.

1. Die zweite Brandschicht nördlich der Mittelmauer

Vom Profil 2 her wurde das über der brandigen Schicht liegende Material abgetragen und anschließend die ganze Fläche sorgfältig abgezogen. Es kamen keine Mauern zum Vorschein, aber an verschiedenen Stellen zeichneten sich lehmige Streifen ab, deren Ränder rötlich bis schwarz waren. Auch Stücke von einem harten, verbrannten Lehmbelag konnten freigelegt werden, die jedoch ohne Verbindung untereinander waren. Schnitte durch die lehmigen Streifen zeigten, daß es sich nicht um Lehmwändchen in situ handeln konnte. Im Profil erwies sich dieses Stratum durchwegs als Schutt und deutete darauf hin, daß es eine Zwischenschicht sein mußte, die durch Einplanieren entstanden war.

2. Die dritte Brandschicht nördlich der Mittelmauer

Vor dem Abstich auf die dritte Brandschicht wurden die modernen Mauern im fraglichen Bereich, sowie die Mittelmauer bis zur Kellertreppe abgebrochen. Da diese Brandschicht unter der Mittelmauer durchging, erhoffte man durch dieses Vorgehen, den dritten Brandhorizont durchgehend und ohne nennenswerte Störung freilegen zu können. Im Schutt befanden sich zahlreiche, teilweise ziemlich große Stücke von Lehmbewurf, die während der Brandkatastrophe gebrannt worden waren. Die Oberseite war glatt, die Unterseite wies Abdrücke von Rutengeflecht auf.

Direkt unter der Mittelmauer befand sich das Fundament einer um 20 cm schmaleren Mauer, das aus teilweise stark durch Brand geröteten Kalksteinen bestand. Nebeneinander aufgereihte Geröllsteine bildeten die äußere und die innere Mauerkante; im Inneren waren kleine Bruchsteine mehr oder weniger regellos hineingelegt. Die nördliche Mauerkante stimmte genau mit derjenigen der Mittelmauer überein. Daß dieses Fundament aus einer früheren Phase stammte und nicht als Fundament der Mittelmauer angelegt war, ging aus folgenden Beobachtungen hervor:

Die Mittelmauer war, wie bereits erwähnt, breiter als das darunterliegende Mauerfundament und aus einem anderen Material gebaut, nämlich großen Blöcken von gelbem Sandstein. Zwischen der Fundamentlage und der untersten Lage der Mittelmauer war eine 10 cm dicke Schicht von grauem, sehr zähem Lehm.

Genau dasselbe Bild wiederholte sich unter der Westmauer. Der Grundriß des ältesten Gebäudes war fast vollständig erhalten (vgl. Beilage II). Es handelte sich um ein beinahe quadratisches Haus, das durch eine Mauer in einen südlichen und einen nördlichen Raum geteilt wurde. Die Nordost-Ecke des Gebäudes lag genau im Bereich des Profilgrabens und war daher nicht erhalten. An der Südost- und an der Südwest-Ecke war das Fundament des älteren Gebäudes unterbrochen, und große Sandsteinblöcke dienten als Fundamentierung der Mittelmauer. Es fragt sich, ob man für das älteste Gebäude an diesen beiden Ecken überhaupt Fundamente gelegt hatte und infolgedessen an diesen Stellen Eingänge oder Torbogen zu rekonstruieren wären. Eine andere Möglichkeit wäre, daß aus statischen Gründen diese beiden Stellen bei der Erbauung des Rathauses besonders verstärkt wurden und das ältere Fundament aus diesem Grund entfernt wurde. Bei der Ecke zur Straße hin wäre diese Erklärung plausibel, doch besteht bei der Südost-Ecke kein hinlänglicher Grund für eine Fundamentverstärkung. Im Südraum des ältesten Gebäudes konnte ein Gehniveau festgestellt werden – eine dünne, schwarze, durch Begehung entstandene Schicht – jedoch kein Boden aus Lehm oder mit einem anderen Belag. Unter diesem Gehniveau lag eine dicke Schicht aus Steinen und Mauerschutt aus der ersten Bauphase des ältesten Gebäudes. Eine Inneneinteilung dieses südlichen Raumes durch Lehm- oder Holzwändchen wurde nicht beobachtet.

Im nördlichen Raum konnten zwei Schichten unterschieden werden. In der oberen, die dem Gehniveau im südlichen Raum entsprach, befanden sich zwei Herdstellen (vgl. Abb. 1). Eine einfachere lag im Anschluß an die Längsmauer westlich von Profil 2. Sie bestand aus einer roten Sandsteinplatte, hinter welcher eine Reihe von Sandsteinbrocken aufgestellt war. Die andere Herdstelle befand sich neben der beschriebenen. Die Herdplatte war aus flachen, nebeneinander gelegten Steinen zusammengesetzt; den halbkreisförmigen, hinteren Abschluß bildeten senkrecht in den Boden gesteckte,

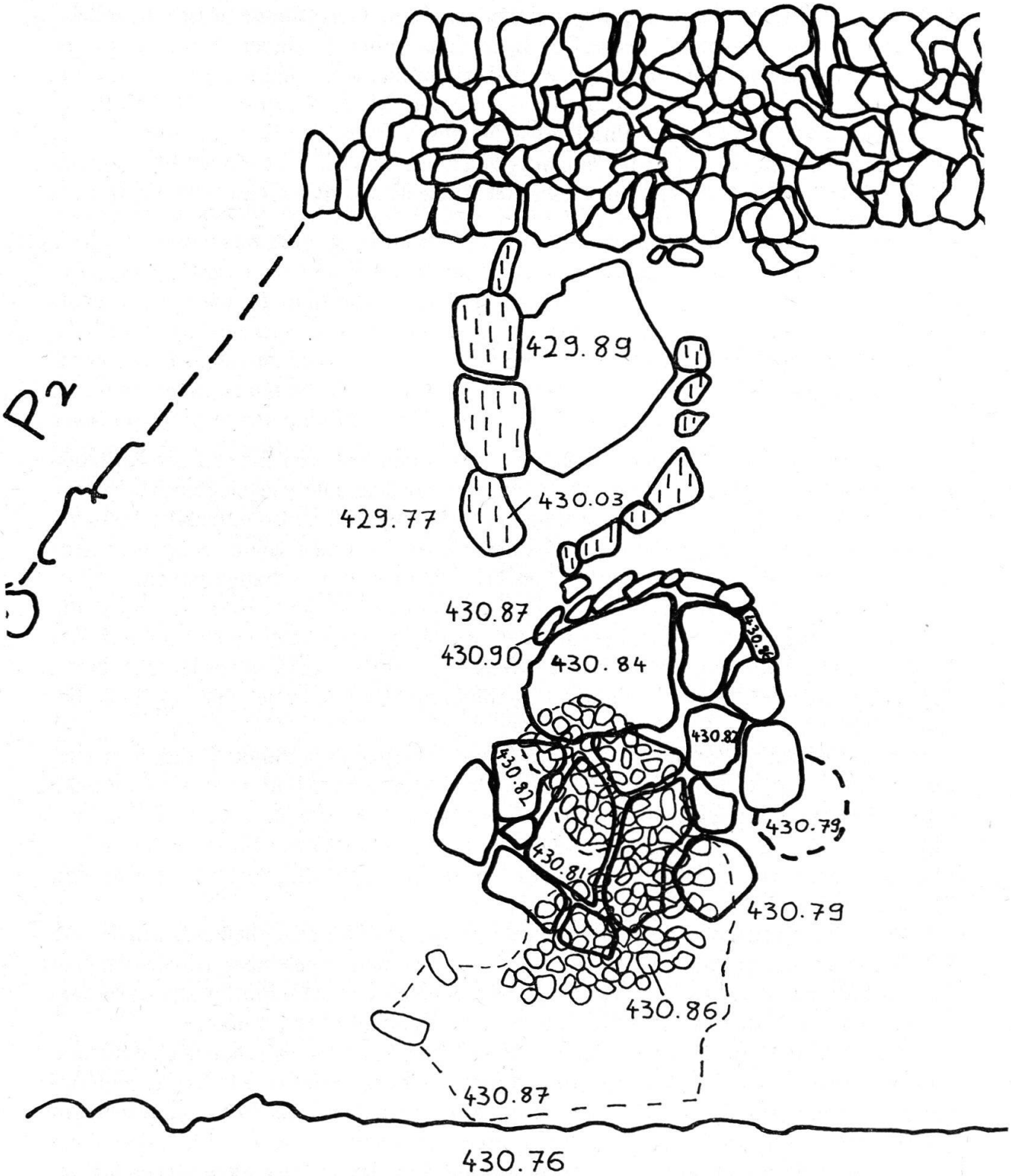

Abb. 1. Zwei Herdstellen, vgl. Beilage II. 1:20.

flache Flußkiesel. Vorne war der Abschluß gerade und auf beiden Seiten von runden, mörtelhaltigen Verfärbungen flankiert. Als Rekonstruktion muß man sich wohl einen halbkugelig überwölbten Ofen vorstellen. – Auf der Herdplatte lagen in einer Holz-

kohlen- und Ascheschicht, eng nebeneinander, kleine Geröllsteine, durch Brandeinwirkung rötlich gefärbt. Da diese kugeligen Steine ohne besondere Regel und ohne Bezug zur Herdplatte lagen, dürften sie mit der Benützung des Ofens zusammenhängen. Unter einer dicken Mörtelschuttschicht, die mit dem Mauerschutt im südlichen Raum korrespondierte, kam wieder eine Herdstelle zum Vorschein. Vor einem durch Feuer stark korrodierten roten Sandsteinquader zeichnete sich ein halbrunder Flecken von weißer Asche ab. Das Niveau mit dieser Herdstelle ist das erste Gehniveau des ältesten Gebäudes.

V. Die zweite Brandschicht in der Südwest-Ecke

(vgl. Beilage II)

Die Schichten in der Südwest-Ecke sind durch den späteren Einbau der Rathausmauern gestört und im Westteil abgeschnitten worden. Die freigelegten Mauerteile legten die Vermutung nahe, daß westlich des Grabungsfeldes, also unter dem heutigen Trottoir, die Fortsetzung und das Gebäudeende anzunehmen seien. Es ist aber sehr fraglich, ob sich die Schichten unter dem Trottoir überhaupt erhalten haben.

Konstruktive Reste gab es nur in der 2. Brandschicht; bei der 3. Brandschicht stellte sich heraus, daß sie aus Schutt bestand, der von der Zerstörung des ältesten Gebäudes herrührte. Die räumlichen Verhältnisse konnten nicht ganz geklärt werden. Sicher ist, daß sich mindestens zwei voneinander unabhängige Räume in der Südwest-Ecke befunden haben.

Der eine Raum wurde durch eine parallel zur Westmauer laufende Mauer begrenzt, die eine Ecke mit Mauerfortsetzung auf die Westmauer zu gebildet hatte. Diese Ecke lag wiederum im Bereich von Profil 2 und war daher nicht erhalten. Westlich von Profil 2 lag eine Steinreihe, die im Abstand von ca. 1 m parallel zur Mittelmauer verlief, und die in einen rund 25 cm breiten, rötlichen Lehmstreifen eingebettet war, während der übrige Boden schwarz war.

Östlich der Nordsüd-Mauer, unmittelbar an das Profil 3 anschließend, wurde eine Herdstelle freigelegt, die aus fächerförmig nebeneinandergelegten, trapezförmigen Platten bestand. Zwei seitlich gestellte Steine bildeten den Abschluß und wiesen darauf hin, daß auch diese Herdstelle einen Überbau gehabt haben mußte.

Westlich von Profil 3, innerhalb des dreieckigen Spickels zwischen Kellerstörung und dem Profilgraben, befand sich eine weitere Herdstelle mit einem Aschenloch daneben. Um eine rundliche Platte aus rotem Sandstein waren kleine Steine gelegt. Im Aschenloch waren noch Reste von verkohltem Gras und von Ruten erkennbar. Daß diese Herdstelle außerhalb eines geschlossenen Raumes lag, ist nicht anzunehmen, doch ließen sich die Grenzen desselben nicht mehr feststellen. Westlich der Herdstelle war eine Reihe von Steinen, die in einer Lehmschicht lagen und genau unter einer Mauer von 1896/97 zum Vorschein kamen. Es ist möglich, daß hier ein Wändchen gestanden hat.

Die konstruktiven Reste in der Südwest-Ecke dürften vor den südlichen Erweiterungsbau des Rathauses zu datieren sein.

VI. Die römische Schicht

(vgl. Abb. 2)

Unter den mittelalterlichen Schichten wurden bereits in der dünnen Humusschicht Terra-Sigillata-Scherben gefunden. Zunächst schien es, als ob der römische Straßenzug, wie er aus der Beurteilung der Profilgräben zu erwarten war, nicht zu fassen sein würde. Eine Schicht aus teilweise stark verlehmtem, teilweise reinem Kies wurde entfernt, doch gewann man den Eindruck, daß keine klare Begrenzung vorhanden war.

In der Südwest-Ecke wurde daher die ganze Schicht bis auf den gewachsenen Boden abgetragen. Unter dem ältesten Gebäude stieß man aber auf einen Belag von großen Geröllkieseln, die eng in- und nebeneinandergepackt waren. Dieses Straßenpflaster konnte im Folgenden in großen Teilen freigelegt werden. Seine östliche Begrenzungsflucht verlief diagonal durch das westliche Drittel des Feldes. Die Straßenbreite konnte nicht ermittelt werden, da die westliche Kante außerhalb des Grabungsfeldes verlief. Obschon der südwestliche Teil des Pflasters unbeobachtet abgetragen wurde, kann mit Sicherheit gesagt werden, daß der Straßenbelag unter der Südmauer verschwindet und nach Süden hin eine Fortsetzung haben muß. Die größte festgestellte Breite betrug 3 m und befand sich im Südteil am Rand des Grabungsfeldes. Die Keramik, die in flavische Zeit zu datieren ist (vgl. den Beitrag von T. Tomašević, S. 31 ff.), wurde über und neben der Straße gefunden, was auf Begehung des Terrains auch außerhalb des Straßentrassees deutet. Die allgemeine Richtung der Straßenflucht stimmte ziemlich genau mit dem heutigen Verlauf der Straße überein, indem die Verlängerung der römischen Straße nach Norden auf der Höhe der Bahnlinie mit der heutigen Straße zusammenfällt. Im Süden stimmt sie südlich der Verenakirche wieder mit dem heutigen Straßenzug überein (vgl. Abb. 3). Der Knick, den die Straße heute beschreibt, ist durch die Notwendigkeit bedingt, die Straße vor der Kirche vorbeizuführen. In der Hauptsache ist also der Verlauf der Straße seit römischer Zeit derselbe geblieben.

Beim Aushub von Profil 2 war im nördlichen Teil aus einem brandigen Loch eine römische Amphorenscherbe herausgezogen worden. Es bestand die Möglichkeit, daß man hier auf ein römisches Brandgrab gestoßen war. Die Untersuchung in der Fläche konnte diese Vermutung jedoch nicht eindeutig bestätigen. Das Zentrum der Stelle war durch den Profilgraben geschnitten worden, so daß beidseits des Grabens nur noch Reste mit Brandspuren erhalten waren. Immerhin ließ sich ein fast runder Lehmfleck herauspräparieren, dessen Rand durch Brand rötlich und schwarz gefärbt war und in welchem sich kleine Holzkohlen und sehr kleine Fragmente von kalzinierten Knochen befanden. Es wurde keine weitere Keramik gefunden.

VII. Zusammenfassung

Die archäologische Untersuchung des Rathausareals hat gezeigt, daß dieser Platz seit römischer Zeit immer wieder zentrale Bedeutung gehabt hat. Der römische Straßenzug und die übrigen auf dem Übersichtsplan von Zurzach eingetragenen römischen Fundstellen erhalten seit dem Bekanntwerden der römischen Militäranlage von Dangstetten-Rheinheim eine neue Bedeutung (vgl. Abb. 3).

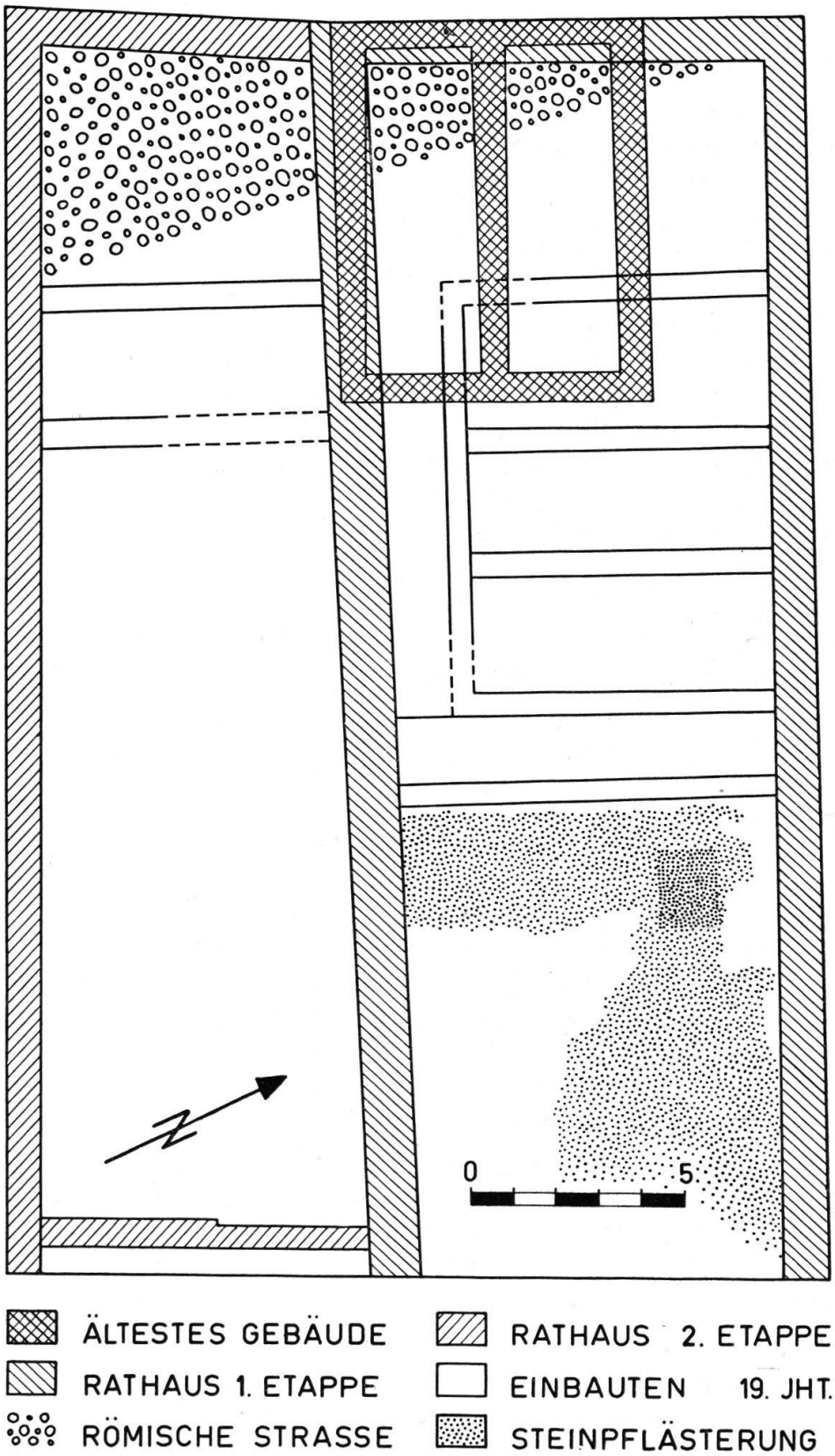

Abb. 2. Römische Schicht und Bauetappen des Rathauses.

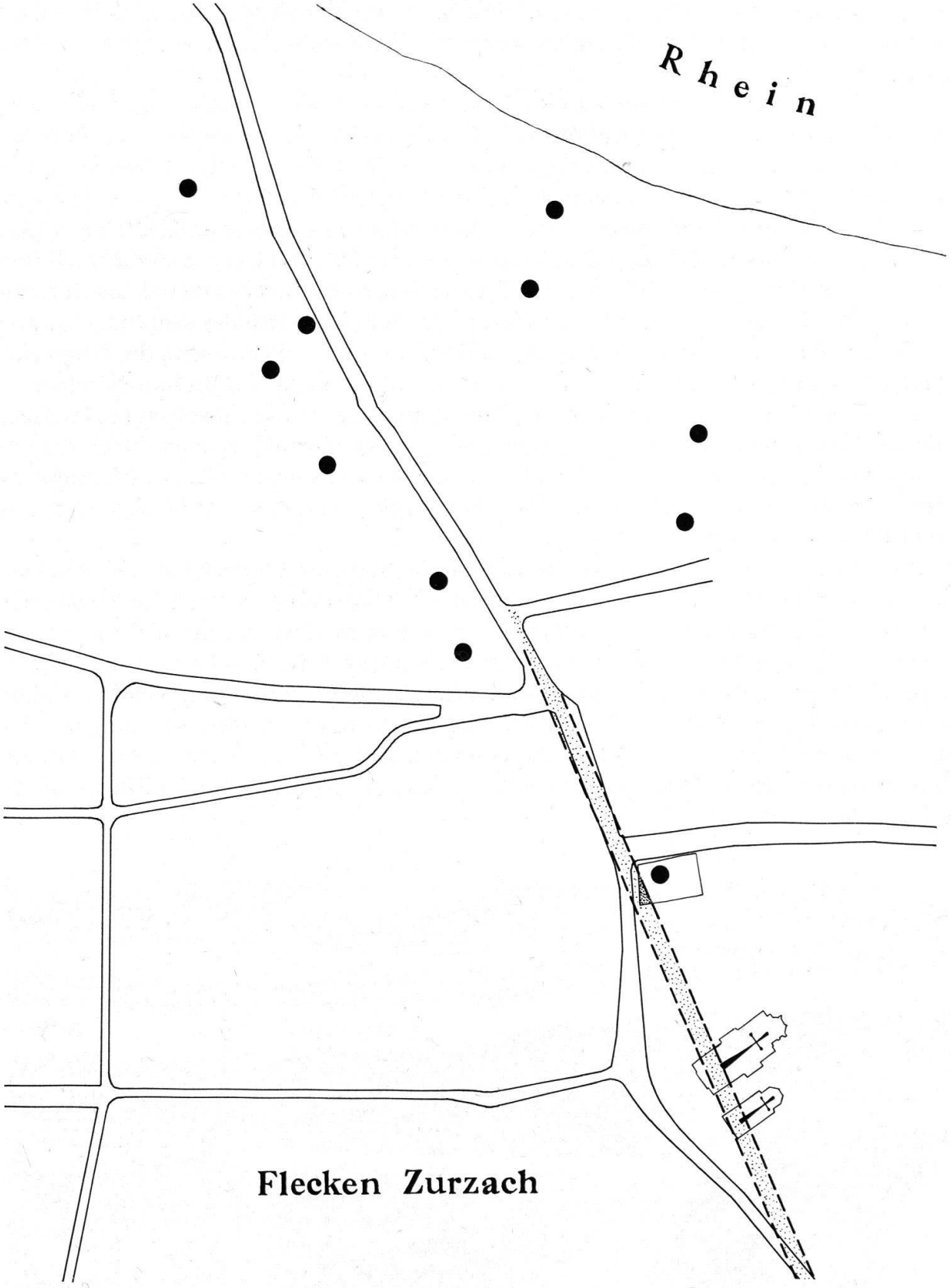

Abb. 3. Zurzach, römische Fundstellen und Straßenverlauf.

Es sieht nach den Funden zu urteilen so aus, als sei der Platz seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. nicht mehr intensiv begangen worden. Die Belegungslücke endet mit dem Bau des ältesten Gebäudes.

Die Reste von Lehmbewurf, die im Schutt gefunden wurden, legen es nahe, einen Fachwerkbau anzunehmen. Auf Grund der zwei Horizonte, die mit den verschiedenen Herdstellen klar zu trennen waren, muß man auf eine längere Dauer dieses Gebäudes schließen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das älteste Gebäude vor seiner endgültigen Zerstörung bereits früher einem Brand zum Opfer fiel. Die Keramik, die im Schutt gefunden wurde, gehört ins 12.–13. Jahrhundert. Das paßt gut zum überlieferten Datum von 1294, wo eine Brandkatastrophe einen großen Teil des damaligen Zurzach einäscherte, die auch das Zerstörungsdatum des ältesten Gebäudes sein dürfte.

An dieselbe Stelle wurde, wie aus den Grabungsresultaten hervorgeht, das langrechteckige Gebäude gebaut, dessen Südmauer später Mittelmauer des Rathauses wurde.

Die Feuersbrunst von 1471 läßt sich im Grabungsbefund nur insofern nachweisen, als die Fundamente aus Sandstein eine intensive Brandrötung zeigten. Nach diesem Brand wurde offenbar das Gebäude mit dem selben Grundriß wieder aufgebaut. In der Folge wurde dem Gebäude das Aussehen gegeben, das uns vom Merian-Stich aus dem Jahre 1648 überliefert ist (vgl. Abb. 4).

Zwischen 1726 und 1781 wurde das Rathaus in mehreren Etappen barockisiert. Das im Grabungsbefund augenfälligste Zeugnis dieses Umbaus ist der südliche Anbau, der die Breite des Rathauses fast verdoppelte. Es mutet merkwürdig an, daß für die Erneuerung des Dachstuhles und andere Arbeiten ausführliche Handwerker- und Materialrechnungen vorliegen, daß aber diese grundlegende Änderung nirgends erwähnt wird. Andererseits ist die im Bereich der Südwest-Ecke gefundene gelb- und grünglasierte Keramik keinesfalls vor 1471 zu datieren und der Befund zeigte zudem, daß die Baureste unter der 3. Brandschicht vor Errichtung der südlichen Gebäudehälfte anzusetzen sind.

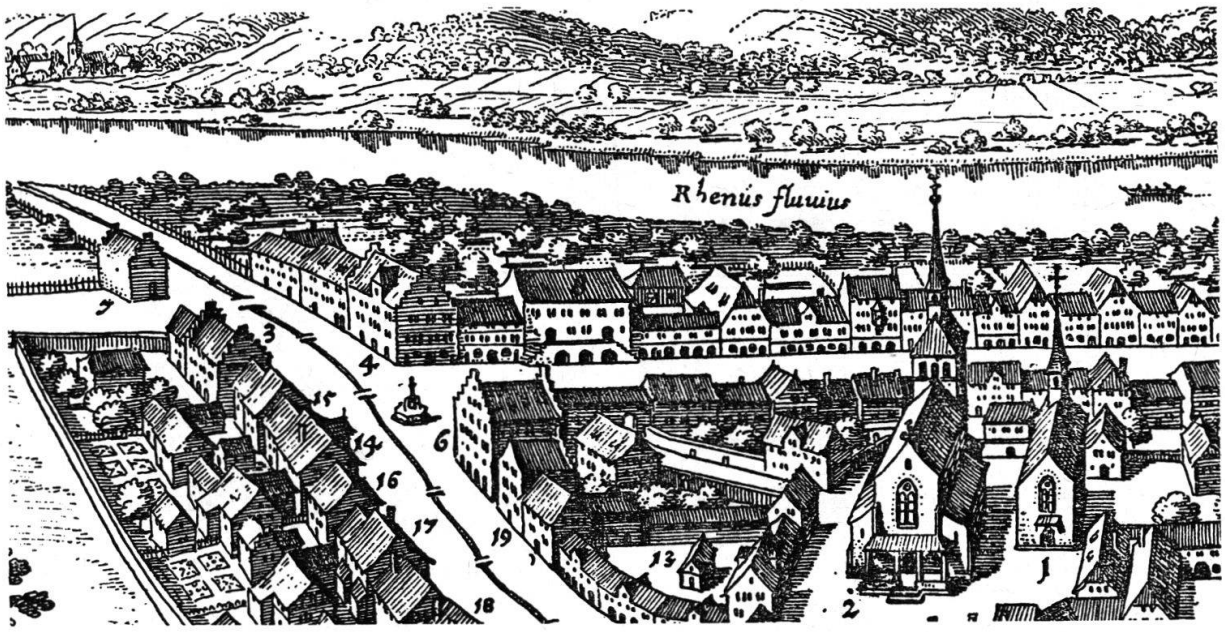

Abb. 4. Zurzach, Ausschnitt aus dem Merian-Stich von 1648.

In die Periode des großen Umbaus von 1726 bis 1781 gehört auch die Anlage des Kopfsteinpflasters in der Nordost-Ecke. Vom Umbau im Inneren des Gebäudes von 1837 war in der Grabung nichts nachzuweisen. Da der Grundrißplan von 1837 und von 1895/96 sich im Wesentlichen decken, muß man annehmen, daß die Mauern beim jüngsten Umbau so tief fundamentiert wurden, daß von den älteren Binnenmauern nichts erhalten blieb.

PS. Leider wurde nachträglich ein Fehler in den Niveauzahlen der Grabung «Zurzach-Rathaus» festgestellt. Der Polygonpunkt 538 hat die Höhe 343.04 ü.M. Es sind somit von sämtlichen Höhenangaben auf den Plänen und in den Artikeln der Rathaus-Grabung Zurzach 87,36 m abzuziehen.